

Wenn man die Vielzahl der Sprachen betrachtet, wird dem Leser bewusst, wie stark diese Edition reformierter Bekenntnisschriften ein europäisches Projekt ist. Die Verbreitung (und Verfolgung!) des reformierten Glaubens in Europa ließ keine Alternative zu, und so kann man die editorischen Grenzen wohl kaum sinnvoll enger ziehen, als es hier geschehen ist. Es ist sehr zu begrüßen, dass die Reihe in bisheriger Qualität fortgesetzt wird! Wenn alle Teilbände der ersten beiden Bände erschienen sind, wäre eine Studienausgabe in Paperback oder eine CD-ROM-Ausgabe der Texte wünschenswert.

*Jochen Eber*

---

Christoph Schrod: *Geist und Gebet*, TVG STM 21, Witten: SCM R. Brockhaus, 2008, Pb., 528 S., € 19,95

---

Das Buch versteht sich als systematisch-theologische Darstellung des Zusammenhangs von Heiligem Geist und christlichem Gebet. Die unter Prof. em. R. Slenczka (Erlangen) erarbeitete Dissertation untersucht gründlich den Zusammenhang von Geistwirken und Gebet in der Bibel (Kap. 2), im Leben und Werk Martin Luthers (Kap. 3) und in pfingstlich-charismatischer Perspektive (Kap. 4). Im letzten Kapitel legt er einen eigenen Entwurf vor, der die reformatorischen Grundlagen mit charismatischen Einsichten ergänzt. Schrod ist stets um „Schriftgemäßheit und Bekenntnisgemäßheit“ bemüht (13).

Dem Autor war aufgefallen, dass sich die Dogmatik in den letzten Jahrzehnten intensiv mit pneumatologischen Fragen und auch verstärkt mit der Lehre vom Gebet beschäftigt hatte. Jedoch wurde der innere Zusammenhang bestenfalls gestreift: Viele Pneumatologien thematisieren das Gebet kaum oder gar nicht; vielen Gebetslehren fehlt der pneumatologische Bezug. Diese Lücke will Schrod, Pastor einer Freien Evangelischen Gemeinde, schließen, und zwar angesichts der weltweiten pfingstlich-charismatischen Bewegung, für die dieser Zusammenhang selbstverständlich, ja sogar konstitutiv ist.

Nach der hermeneutischen Reflexion zum (kanonischen) Bibelbezug dogmatischen Arbeitens stellt Schrod die biblischen Grundlagen dar, wobei er abweichende Auslegungen und Ansichten referiert und diskutiert. Im Teil zum AT (29–56) geht er auf die vom Geist inspirierten Psalmen, die Fürbitte Einzelner, die frühe und spätere Prophetie (mit ausführlicher Erörterung ekstatischer Phänomene) ein. Es folgt eine anthropologische Grundsatzbetrachtung: Der Mensch lebt nicht aus sich selbst, sondern dank des ihm eingehauchten Geistes. Ohne Gebet, ohne Kommunikation mit Gott hört er auf, Mensch zu sein. Er ist radikal abhängig von Gott, der ihn atmen und somit auch beten lässt. Im Teil zum NT (57–144) widmet sich Schrod zunächst dem Gebetsleben Jesu, näherhin der Anrede „Abba“, die – vom Geist gewirkt – „von einer beispiellosen Intimität und



Nähe zum Vater“ zeugt (63). Schrodt notiert – wohl mit Blick auf Freunde ekstatischer Phänomene –, dass das NT uns Jesus auch in seinem Beten nur am Rand als einen Menschen zeigt, der außergewöhnliche Geisterfahrungen machte. Zudem hoben diese seltenen Phänomene Jesus nicht auf eine höhere geistliche Ebene. – Im Anschluss an die Untersuchung der Synoptiker wendet sich Schrodt dem lukanischen Doppelwerk zu, untersucht Paulus und Johannes. Lukas und Paulus gründen das Gebet auf den Heiligen Geist. Die Glossolie an Pfingsten ist zunächst ein Gebetsgeschehen mit Epiphanie-Charakter (der Geist manifestiert sich), erst sekundär ein Sprachen- und Hörwunder. Sie ist ein prophetisches Zeichen, das der deutenden Verkündigung bedarf (Petrus-Predigt). Dass sie auch *verständlich* war, ist nur ein besonderer Aspekt der in sich selbst bedeutungsvollen Glossolie.

Bei Paulus hat das Gebet überragende Bedeutung. Glossolie ist ein Spezialfall geistgewirkten Gebets und wird vom Apostel als Charisma wertgeschätzt (vgl. 1 Kor 14,18). Ihr primärer Ort ist das private Gebet. Schrodt geht ausführlich auf Forschungslage und verschiedene Positionen ein. Er kommt entgegen weit verbreiteter Ansicht zum Schluss, dass die Glossolie „kein in der Antike allgemein verbreitetes Phänomen“ war. Sie zeige vielmehr „ein deutlich christlich-singuläres Profil“ (98). Weil sie Gebet ist, kann sie nicht als (angeblich ekstatisches) Randphänomen behandelt werden. – Der Abba-Ruf ist elementar mit dem Geistempfang (Christwerden) verknüpft: Der Neugeborene proklamiert zusammen mit dem Geist die Adoption durch den Vater. Im Vaterunser wird dieser Anfang fortgesetzt. Das christliche Gebet steht insgesamt in der endzeitlichen Spannung des Schon und des Noch-Nicht. Daher seufzt der Christ mit der Schöpfung zusammen und sehnt sich nach dem Vollkommenen (Röm 8,26f).

Bei Johannes finden wir in den Abschiedsreden (Kap. 13–17) eine ganze Gebetsunterweisung für die Jünger und ein langes Gebet Jesu. Schrodt beschreibt detailliert die Verknüpfungen des Gebets-themas mit der „Theologie“ des Johannes und dessen Jesus-Darstellung. Jesus als Beter wird markant anders als in den Synoptikern dargestellt: Alles was er tut, kommt aus dem Gebet. Der Paraklet wird auch die Jünger befähigen, Gott „im Geist und in der Wahrheit“ anzubeten (Joh 4,23f), indem er sie in die Vater-Sohn-Beziehung Jesu hineinnimmt und an das Halten der Worte Jesu bindet (keine freischwebende Spiritualität!).

Schrodt folgert, dass das christliche Gebet das Hauptwerk des Geistes ist: Er ermächtigt Menschen dazu und gibt ihnen die Worte, mit denen *sie selber* betend antworten können. Daher habe christliche Gebets-theologie „ihren genuinen und legitimen Platz allein innerhalb der Pneumatologie“. Er begründet, warum die Glossolie nicht auf ein Anfangsgeschehen beschränkt werden kann.

Bei Martin Luther (145–199) macht er zunächst auf die überragende Bedeutung des Gebets und die zentrale Stellung des Heiligens Geistes in dessen Theologie aufmerksam. Dabei ist der Geist immer an Wort und Sakrament gebunden, damit nicht an Christus vorbei geglaubt und theologisiert werde (antispekulative Pneumatologie). Der Geist kommt in Anfechtung und Schwachheit hinein. Er



lässt die gerechtfertigten, von Schuld befreiten Menschen beten; und so ist christliches Beten kein Menschenwerk und schon gar kein Mittel zur Erlösung. Gebet ist ein trinitarisches Wortgeschehen, in das der Geist die Christusgläubigen einbezieht. Die Schrift ist Ausgangspunkt und eine Sprachschule zur Reinigung und Erneuerung der Sprachmittel. Das Gebet führt auch immer wieder zur Schrift zurück. – Luther hat die Glossolie „nicht gekannt und auch nirgends im Blick“ (193). Die entsprechenden neutestamentlichen Stellen lege er verallgemeinernd, durchaus sinnvoll und tief sinnig aus (vgl. die Ablehnung des unverständlichen Lateinischen in der Messe). Schrodt beurteilt Luther an dieser Stelle sehr schonend. Er betont lieber in Kapitel 4 den hohen Wert dieser wiederentdeckten Geistesgabe. Er will reformatorische und pfingstlich-charismatische Sicht fruchtbar miteinander verbinden.

Nach einem Rückblick auf Pfingstbewegung und charismatische Erneuerung stellt er heraus, wie sehr die pfingstlich-charismatische Bewegung eine *Gebetsbewegung* ist. Er zeichnet nach, welche Deutungen die Glossolie erfahren hat, und skizziert, welche Aspekte und Formen von Gebet hier anzutreffen sind. Von Gebetsverständnissen, die in Magie und Manipulationsversuche abzugleiten drohen (z. T. bei Yonggi Cho oder bei der *Geistlichen Kampfführung*) distanziert er sich deutlich, aber immer sachlich. So bespricht er u. a. den „Toronto-Segen“ und übt daran Kritik. Andererseits nimmt er die Bewegung in Schutz, wo sie einseitig oder pauschal beurteilt wird. Er sieht keine Kluft zwischen lutherisch-reformatorischem und charismatischem Glauben. Vielmehr bedauert er, dass sich die (universitäre?) Theologie bis heute nicht wirklich einer breiten Auseinandersetzung mit der charismatischen Herausforderung gestellt hat. „Alle theologischen Darstellungen des Gebets kranken an einer Ausgrenzung der Glossolie“ (374). Das Gebet ist noch immer nicht integraler Bestandteil von Ekklesiologie und Missiologie.

Der Autor entwirft im Schlusskapitel eine Synthese biblischer Grundlagenerkenntnis, reformatorischer Denkarbeit und pfingstlich-charismatischer Dynamik. In fünf Abschnitten umreißt er eine pneumatologische Gebetslehre: (1) Das Gebet ist hermeneutischer Schlüssel für die Theologie der Wiedergeburt. M. Welkers, H.-M. Barths und G. Ebelings Ansätze werden besprochen und weitgehend verworfen, Risto Saarins aufgenommen. (2) Das Gebet ist lebendige Verknüpfung von Rechtfertigung und Heiligung, gehört also in die Mitte des christlichen Lebens. Karl Barths Gebetslehre wird hier positiv eingebracht. (3) Das Gebet wird zum Ausgangspunkt für die Ekklesiologie: Kirche ist die Gemeinschaft derer, die Gott den Vater durch Jesus Christus im Heiligen Geist anrufen. Wo sie nicht beten, ist keine Kirche. (4) Im Gebet gehören Wort und Geist zusammen. In Analogie zur Inspiration der Schrift soll auch unser Gebet inspiriert sein. Ins Gebetsleben gehört auch die Glossolie. Die Ansätze von P. Schütz und C. E. Kunz werden besprochen. (5) Im Gebet vollzieht sich eine Kenosis des Geistes; er *entäußert* sich (Auseinandersetzung mit D. L. Dabney). In seiner Anteilnahme an den schwachen Gotteskindern gleicht er Christus. Er ist der Geist Christi, der den



Gläubigen innewohnt. Wer im Geist betet, dem vergegenwärtigt sich der in ihm wohnende Christus auf leibhaftige Weise.

Schrodts Monographie ist formal zu kritisieren: Neben Flüchtigkeitsfehlern, die dem Lektorat der TVG hätten auffallen sollen, ist der Zeilenabstand bei unsprachlichen Ausdrücken unschön vergrößert; bei den kleiner gedruckten Exkursen trifft man auf übergroße Abstände, die keine Gliederungsfunktion zu haben scheinen.

Das Werk ist der Lektüre und aller prüfenden Annahme wert. Die Verbindung schriftgebundener evangelisch-lutherischer Theologie mit einer reflektierten charismatischen Spiritualität birgt meiner Ansicht nach ein enormes Potential für die Kirche wie auch für das Gebet überhaupt.

Thomas Hafner

---

Berthold Schwarz: *Leben im Sieg Christi. Die Bedeutung von Gesetz und Gnade für das Leben des Christen bei John Nelson Darby*, TVG Monographien und Studienbücher, STM 550, Pb., XXIV, 658 S., € 40,-

---

Dieses Buch war überfällig. Denn seit dem 1971 erschienenen Buch von Erich Geldbach, *Christliche Versammlung und Heilsgeschichte bei John Nelson Darby*, das sowohl im Blick auf den Umfang als auch auf die Thematik begrenzt war, ist in deutscher Sprache keine größere wissenschaftliche Veröffentlichung zu Person und Theologie Darbys mehr erschienen. Ganz im Gegensatz zum englischen Sprachbereich, wo die literarische Diskussion über Lehre, Leben und Wirkung Darbys nicht abgerissen ist. Dabei ist sein Einfluss sowohl in Deutschland als auch über die im eigentlichen Sinne „darbyistischen“ Gemeindegruppierungen hinaus erheblich gewesen. Es ist das Verdienst des Autors, dass er diese Literatur verarbeitet hat und den deutschen Leser mit seiner Dissertation an den Stand der Darby-Forschung heranführt. Natürlich ist auch dieses Buch thematisch begrenzt, aber der Autor hat mit dem Thema „Gesetz und Gnade“ ins Zentrum gezielt und getroffen. Denn von hier aus ergeben sich die Brücken in den ekklesiologischen, den eschatologischen und den ethischen Bereich fast von selbst, und der Autor hat sie denn auch beschrritten und sein Buch damit thematisch „entgrenzt“.

Nach einer Einführung und einem Literaturbericht behandelt er zunächst in einem ersten Teil Leben und Wirken Darbys (61–146). Dabei spielte als Hintergrund die Situation der anglikanischen Kirche eine wesentliche Rolle. Anders als in Deutschland war nämlich die Reformation in England weniger theologisch als politisch bestimmt und wurde von vielen als „unvollständige Reformation“ angesehen. Das rief den Puritanismus (eine „Reinheits“-Bewegung) auf den Plan, der zeitweise sogar eine prägende Rolle in der anglikanischen Kirche spielte, aber spätestens seit 1660 in den kirchlichen Untergrund gedrängt wurde. Aus diesem